

einen Plagioklasgneis. Der Gesteinskomplex fällt 135/50–70° SE.

Den Gipfel der Gamskarlspitze baut ein grob- bis mittelkörniger Amphibolit auf. Er grenzt am NE-Kamm an einen Granat-Biotit-Muskowit-Augengneis bis Bändergneis. In nördlicher Richtung folgen über 200 m mächtige, leukokrate Biotit-Granitgneise mit steilem 010/75° N-Fallen. Sie ziehen zum Tscheibitschsee und weiter ins Weißpriachtal und sind in 1550 m Sh. am Aufstiegs- weg zur Tscheibitschalm aufgeschlossen. Im hangend- sten Bereich sind Paragneislagen eingeschaltet. Den Abschluß der Kristallingesteinsserie nach N gegen die Triasgesteinsmulde bildet ein 10–40 m mächtiger Pla- gioklas-Quarzit, auch hier wiederum nahezu ohne Glim- mergehalt und stark Erz-führend. Er tritt wieder mit Quarzphyllitgesteinen in Kontakt. Dieses Plagioklas- Quarzitband zieht von 2200 m Sh. in östliche Richtung ins Weißpriachtal, in 2005 m Sh. steht es mit einem 15 m mächtigen Lantschfeldquarzit in Kontakt. In 1915 m Sh. folgt auf den leukokraten Plagioklasgneis nach N 5 m Lantschfeldquarzit, dann 4 m Quarzphyllit, 5 m Lantschfeldquarzit und schließlich rötlich und dun- kelgrau gebänderter Kalk, Rauhwacke und Dolomit. Die Gesteinsschichtflächen fallen an dieser Stelle 030/50° nach NNE. Weiter östlich in 1810–1850 m Sh. grenzt der helle, vererzte Plagioklasgneis bzw. -Quarzit an röt- lichgraue Bänderkalke und hat 010/70° N Fallen.

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen im Kristallin auf Blatt 127 Schladming

Von EWALD HEJL (auswärtiger Mitarbeiter)

Im Sommer 1984 wurden folgende Gebiete kartiert:

- 1.) Der Bereich Schladming – Planai
- 2.) Der Bereich Znachstattel (2059 m) – Vetterkar – Schnabelkar – Landwierseen.

Der Bereich Schladming – Planai

Die im Jahr 1983 begonnene Kartierung wurde heuer im W bis zum Schladminger Talbach fortgesetzt. dabei konnte die Nordgrenze des Schladminger Kri- stallins, das hier vor allem aus feinkörnigen Para- gneisen, Injektionsmigmatiten und Orthogneisen be- steht, ziemlich genau erfaßt werden. Am Kamm zwis- chen dem Krahbbergsattel und dem Krahbbergerzinken in SH 1870 m fallen die Schladminger Gneise mit einer Neigung von ca. 40° nach N unter die phyllitischen Glimmerschiefer der Planai ein. An den Forststraßen, die südlich von der Planai-Mautstraße abzweigen, kann diese Grenze auch sehr genau festgelegt werden. Sie verläuft über die Krahbbergeralm, schneidet den Rücken zwischen den Koten 1561 und 1158 in SH 1430 m und verläuft dann durch das e von „Rittershof“. Ca 500 m NNE der Kote 1158 liegt zwischen dem Schladminger Kristallin und den phyllitischen Glimmerschiefern ein höchstens 10 m mächtiger, gelblichweißer bis grauer, gebänderter Marmor. Im Bereich zwischen dem Wh. Rittershof und dem Langreitgraben wurden die han- gendsten Anteile des Schladminger Kristallins phylloni- tisiert, wobei es zur Neubildung von Chlorit und Serizit kam. Durch diesen Vorgang wurden die Gneise in Chlo- ritschiefer, Serizitschiefer und Serizitquarzit umgewan- delt. Solche Serizitquarzite sind z. B. beim i von „Rit- tershof“ aufgeschlossen und wurden auch beprobt. Von den phyllitischen Glimmerschiefern der Planai unter-

scheiden sich die Diaphthorite des hangenden Schlad- minger Kristallins durch ihre relative Ebenschichtigkeit, einen stofflichen Lagenbau (z. B. Serizitschiefer – Seri- zitquarzit), der im Aufschlußbereich gut verfolgbar ist und durch das gelegentliche Auftreten von Feldspatpor- phyroblasten, die vor allem im Querbruch und auf ange- witterten Gesteinsoberflächen sichtbar sind.

Die phyllitischen Glimmerschiefer der Planai sind hingegen unruhig wellig-schichtig oder lin- sig (Quarzlagen keilen meistens schon nach wenigen dm aus). Im Mineralbestand und in der Gefügeprägung entsprechen sie den im Vorjahr beschriebenen Kaib- lingschiefern.

Der Bereich Znachstattel (2059 m) – Vetterkar – Schnabelkar – Landwierseen

Im Bereich des Hauptkammes der Schladminger Tau- ern wurde eine Teilrevision der Kartierung von SCHEDL (1981) durchgeführt.

Im Grenzbereich zwischen dem Permomeso- zoikum der Kalkspitzen und dem Schladmin- ger Altkristallin ergab sich eine weitgehende Über- einstimmung mit der Aufnahme von SCHEDL. Im Gebiet des Znachstatts liegt eine inverse Abfolge aus Alpi- nem Verrucano, Lantschfeldquarzit und triadischen Kar- bonatgesteinen (es handelt sich um den Hangend- schenkel der im S geschlossenen Kalkspitzenmulde), die mittelsteil nach E bis NE unter das Altkristallin ein- fällt. Den hangendsten, also stratigraphisch liegendsten Teil des Alpinen Verrucanos bildet hier ein ca. 10 m mächtiger Geröll führender Quarzphyllit, dessen Quarz- gerölle bis über 5 cm (vereinzelt bis zu 8 cm) groß sind. Lagen mit großen Geröllen wechseln mit feinkörnigen Quarzphylliten im dm- bis m-Bereich. Etwa 60 m WSW der Znachspitze (2225 m) fällt dieser Geröllhorizont un- ter das Schladminger Kristallin ein. Im unmittelbaren Grenzbereich befindet sich ein wenige m mächtiger kar- bonathaltiger Serizitschiefer, der stellenweise sehr vie- le, bis ca. 3 mm große Magnetite enthält. Es könnte sich hier um einen metamorphen eisenreichen Boden (Metalaterit?) handeln. Auch N des Radtädter Tauerns kommen an manchen Stellen magnetitreiche Schiefer an der Grenze zwischen dem Altkristallin und dem Ge- röll führenden Quarzphyllit vor (frdl. mündl. Mitt. von P. SLAPANSKY). Der Kontakt zwischen dem Alpinen Verru- cano und dem Altkristallin kann hier zwanglos als post- variszischer Transgressionsverband gedeutet werden. Demnach käme für die Geröll führende Lage ein ober- karbonates oder permisches Alter in Frage.

Die lithologische Vielfalt des Altkristallins zwis- chen der Znachspitze und den Landwierseen wurde in der Dissertation von SCHEDL (1981) ausführlich be- schrieben. Eine genaue Grenzziehung zwischen den Bändergneisen der Vulkanitserie und den Biotitgneisen, wie sie von SCHEDL vorgenommen wurde, möchte ich nicht empfehlen, da es zwischen diesen Gesteinsserien kontinuierliche Übergänge gibt.

Auf den Halden des Lagerstättenbereiches Zinkwand – Vetterkar wurden einige Erzproben gesammelt. Herr Doz. BERAN (Institut für Mineralogie der Universität Wien) ließ freundlicherweise von einigen dieser Proben Anschliffe anfertigen, an denen folgende Erzparagenesen festgestellt werden konnten (1–4 sind Proben aus dem Schnabelkar; 5 kommt aus dem Vet- ternkar, 170 m N Freying):

- 1) Kupferkies + Magnetkies + Pyrit + Arsenkies + Zinkblende + Bleiglanz + Fahlerz

- 2) Rotnickelkies + Weißnickelkies + Gersdorffit
- 3) Kupferkies + Löllingit + Fahlerz
- 4) Fahlerz + Arsenkies + Kupferkies
- 5) Fahlerz mit Kupferkies-Einschlüssen

Die Gangart ist vorwiegend karbonatisch; die Proben 4 und 5 enthalten auch viel Quarz.

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen im kristallinen Grundgebirge auf Blatt 127 Schladming

Von ALOIS MÄTURA

Im Sommer 1984 wurde ein Gebietsstreifen entlang dem östlichen Blattrand zwischen der Kammregion Höchststein – Wildstelle und dem Ennstalboden kartiert. Es ist in anderen Worten der Bereich des Gumpentales und des Seewigtales. Dieser Gebietsstreifen erschließt ein interessantes Profil, das vom Schladminger Kristallin über Anteile der Wölzer Glimmerschieferzone bis in den Bereich der Ennstaler Phyllite reicht.

Das Schladminger Kristallin wird hier an seinem Nordrand durch das Auftreten größerer und kleinerer Orthogneiskörper geprägt. Der größte Körper mit häufig gröberkörnigen, porphyrischen Partien nimmt den Talboden und die unteren Hangbereiche zwischen Bodensee und Hüttensee ein. In der weiteren Nachbarschaft sind die gewöhnlich feinkörnigen Paragneise des Schladminger Kristallins deutlich migmatitisch und enthalten immer wieder bis zu mehrere Meterzehner große Körper von Granitgneisen und lichten, migmatoiden Orthogneisen. Örtlich treten in den Orthogesteinen hornblendeführende bis -reiche Partien auf, die wohl granodioritische bis dioritische Zusammensetzung besitzen. In den Paragneisen treten nicht selten fein verteilte Hornblendenadeln in gewöhnlich scharf abgegrenzten Bereichen auf.

Mangels geeigneter Leithorizonte ist der interne Großbau des Schladminger Kristallins auch im hinteren Seewig- und Gumpental schwer aufzulösen. Generell herrscht mittelsteiles Nordfallen der Schieferung vor. Im Bereich des hintersten Seewigtales und am Kamm zwischen Höchststein und Wildstelle ist söhlige Lagerung verbreitet, die um subhorizontale, E–W- bis NW–SE-orientierte Achsen pendelt. Nur südlich des Wildstellenmassives, im Gebiet des Wildlochkares und des Trattenkares ist ein größerer Bereich mit südfallender Schieferung ausgebildet; dieses Südfallen hält aber in der streichenden westlichen Fortsetzung nicht an. Ein größerer Antiklinalbau in der Kammregion Höchststein – Wildstelle ist also nur im Ostteil deutlicher erkennbar.

Die Linie Roßfeldsattel – Moaralm – Niederlabeck – Forellenhof/Bodensee bildet den Geländeanschnitt der mittelsteil nordfallenden nördlichen Grenzflächen des Schladminger Kristallins.

Im Norden schließt bis etwa zur Linie Schwaiger – Vorhabner ein Bereich an, in welchem phyllitische Glimmerschiefer und Phyllite vorherrschen. Ein bis zu mehrere hundert Meter mächtiger Streifen innerhalb dieser Serie besteht aus Granatglimmerschiefern, in deren Verband vereinzelt graphitreiche Marmore oder Ankeritmarmore auftreten. Dieser Streifen streicht vom Gehöft Zauner im Seewigtal über den Schwarzkogel; quert gegen Westen das Gumpental und zieht hinauf bis zu K 1804 nordöstlich des Hauser Kaiblings. In den Phylliten zwischen diesem Streifen und dem Schladminger Kristallin im Süden treten verbreitet phyllitische Gestei-

ne auf, die als phyllonitisierendes Kristallin aufgefaßt werden könnten. Eine genauere Bestimmung wird erst nach dem Vorliegen der Dünnschliffe möglich sein. Diese ganze Serie stellt sehr wahrscheinlich die westliche Fortsetzung der Wölzer Glimmerschiefer dar und wurde von E. HEJL 1984 als Kaiblingschiefer bezeichnet. Die Schieferung fällt i. a. mittelsteil nach Norden; im nördlichsten Bereich sind diese phyllitischen Glimmerschiefer intensiv b-tektonisch verformt.

Im Norden folgen in den tieferen Zonen der südlichen Ennstalflanke die Ennstaler Phyllite. Es sind blätterige, lichte bis dunkelgraue Phyllite und stumpfgrünlichgraue, zuweilen mürbe Chloritphyllite. Die s-Flächen sind zu meist eben und fein gerunzelt und fallen ebenfalls generell mittelsteil gegen Norden ein.

Moränenschutt der Würmeiszeit bedeckt oft größere, zusammenhängende Flächen und reicht auf den Hängen bis über 1400 m hinauf. Zeugnisse jüngerer Vorstöße des Eises dürften die Endmoränen zwischen Baumschlagalm und Gumpentalalm im Gumpental sowie bei der Hinterhabneralm im Seewigtal darstellen. Im Nordhang des Petersberges und des Gössenberges sind mehrere Geländestufen angedeutet, deren mögliche glazialgeologische Bedeutung erst im größeren regionalgeologischen Zusammenhang erfaßt werden kann.

Von jüngerer Hangtektonik sind vor allem die weichen phyllitischen Bereiche betroffen. In den Kammbereichen kam es verbreitet zur Doppelgratbildung und in den Talflanken zu zahlreichen Zerrfugen. Der Bodensee im Seewigtal wurde durch den Bergrutsch vom Schwarzkogel aufgestaut. Auch im Gumpental gibt es größere Rutschmassen, wie etwa bei der Labeckalm oder im Ostfuß des Hauser Kaiblings.

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen im kalkalpinen Anteil auf Blatt 127 Schladming

Von ELISABETH POBER (auswärtige Mitarbeiterin)
& GERHARD W. MANDL

Im Berichtsjahr wurde die Kartenaufnahme im Bereich des Mandlingzuges und in den Südabstürzen des Dachsteinmassives zwischen Stoderzinken und Silberkar weitergeführt.

Mandlingzug (Rössingberg – Sattelberg – Kulmberg)

In der einförmigen dolomitischen Schichtfolge dieses kalkalpinen Triasstreifens konnten einige neue Details beobachtet werden. Die Basis über paläozoischen Ennstaler Phylliten und wechselnd mächtigen Werfener Schichten bilden gebankte, z. T. auch knollige schwarze Dolomite (Gutensteiner Schichten). Darin eingeschaltet finden sich an der Rössingberg- SW-Seite hellgraue Bankdolomite, welche in ähnlicher Position auch an der Sattelberg SE-Seite auftreten und Mächtigkeiten von über 10 m erreichen dürften. Die Hauptmasse des Mandlingzuges wird von überwiegend weißem „Ramsaudolomit“ aufgebaut. Ein dichtes Netz von Harnischflächen und Mylonitzonen bewirkt den typischen, feingrusigen Zerfall und verwischt auch weitgehend die ursprünglichen Sedimentstrukturen. Reliktisch sind manchmal biogenreiche, spätig zementierte Resedimente erkennbar, die auf eine Ablagerung in bewegtem Seichtwasser hinweisen.